

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 1 (1875)
Heft: 6

Artikel: Aus dem Tagebuche der Regina Spieler in Luzern
Autor: Spieler, Regina
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-422328>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Aus dem Tagebuche der Regina Spieler in Luzern.

16. Januar. Daß wir heute den sechzehnten haben müssen! Ich bin nicht abergläubisch und glaube sogar nicht einmal Alles, was mir mein Beichter sagt; und doch durchschauert und frölt mich den ganzen Tag. Mir ist immer, die Annonce im heutigen Tagblatt sei Schuld daran. Herr Lehrer Bühlmann will „Über die Erwerbstätigkeit der Frauen“ öffentlich Vortrag halten.

Ob ich wohl hingehen soll? Mir schwant Unheil. — Und doch — ja, ich gehe!

— Abends. Nein, ich werde doch nicht in den Vortrag gehen; was da zu hören, liest man in den Blättern und die Antwort — er solls nur wagen — soll ihm doch nicht ausbleiben.

Heiß steigt mir in die Wangen! Alles belästigt und erhaufft mich, die Handschuhe, der Chignon, sogar diese Feder.

Ich will mich hinsetzen und mein Ballkleid ordnen. Die Garnituren schen noch; ob ich rote oder weiße Nösen oder gar Cameliens nehme? Ich glaube Cameliens, das passt besser und ihm wirds auch gefallen. Ich m — — o stille.

17. Januar. Diese schreckliche Nacht, die ich verlebt. Immer und immer wieder rief mir ein Chor teuflischer Dämonen das Wort „Erwerbstätigkeit“ in die Ohren. Was doch die Männer für Ausdrücke haben; ich könnte ein Basquill auf sie machen, so recht beifind.

Nein, ich thue es nicht, schon wegen ihm nicht. — — —

Da schickte er mir gar ein Billet für den Vortrag; also auch spotten will er noch über mich. — — —

Es ist Abend; jetzt sitzen sie im Saal und horchen auf diese Reden des Herrn Bühlmann. Der wird ihnen etwas vorhüllmeiern. Der ganze Saal lacht und lächelt, höhnisch, schallend, boshaft. — Mein Herz will mir springen vor Angst. Wie blau ich morgen sein werde!

Heute ging ich den Quai entlang; Alles kam mir fremd vor; mir war's, als ob man mit Fingern auf die Damen zeigte. Sogar in der Musikhaltung hatte man die Stirn mir die „Nachtwandlerin“ zu offerieren.

Warum denn? Was haben wir denn gethan? — Ich will nicht schreiben. O, daß ich sicken oder nähren oder kochen könnte, um mir die Zeit zu vertreiben. O, du treues Clavier, in deine Tasten will ich meine Unruhe aushauchen, wogend, stürmisch, schreibend, flieglich — und dann — morgen — o daß es Morgen wäre.

18. Januar. Die Magd brachte das Tagblatt; die Spalten hat sie natürlich vergessen und den Fächer und die Handschuhe auch. Ich schalt sie, sie lächelt mich so frech an, daß ich ihr den Rücken kehren mußte, um mein Erröthen nicht zu zeigen.

Das „Tagblatt“, wie wohl es mir wieder ist; ich las und las und fand es lange nicht so schrecklich, als ich dachte. Ich muß Herrn Bühlmann Abbitte thun im Stillen für die bösen Worte, die ich ihm angehängt. Er

Chinesische Krönungsfeier.

Kaum war der Kaiser, wie ihn die Chinesen nennen: der Sohn des Himmels, abberufen und kaum hatte sich seine Gemahlin nach den Gebräuchen des Landes in den Himmel befördert, als der 3jährige Sohn Heng-zi-zi des Verstorbenen gekrönt wurde. Der Krönungssalt übertraf an Feierlichkeit alle schon dagewesenen.

In dem hohen Krönungssaal versammelt standen die ersten Mandarinen des Reiches. Von seiner erhabenen Amme flutsch-flutsch getragen, trat der junge Sohn des Himmels in die heiligen Hallen und ward auf den Thron des himmlischen Reiches gesetzt. Dies neigten sich die Mandarinen vor dem männlich schönen Herrscher; ihre Stirnen küssten die Erde.

Und der Premier des Reiches trat hervor und sprach die Krönungsformel also: „Schang-schint-Sun-scho-do-re-mi-sa-so-la-fi-do-keni-tschi-zwing-fo-no-letsch-du-schäf-Yantse-Peking — — —“ Gnädiglich lächelten Allerhöchst Sie und riefen dann plötzlich: „Flutsch-flutsch i-ä-ä,“ worauf Ihre Hoheit die Amme Allerhöchst dieselben vom Throne auf den Arm hob und der feierliche Alt für kurze Zeit unterbrochen wurde.

Beim Wiedereintrittsdrag und neuerlicher Besitznahme des Thrones geruhten Allerhöchst dieselben huldvoll lächelnd an dem Z. M. von Ihrer erhabenen Amme dargereichten Scepter und Reichsapfel zu lutschen und dann mit klangeroller Stimme zu sprechen: „Nu-pi-pa-pa-mi-mi-pö-bel-pey-pey-münz-gnu“. (Zest bin ich Vater des Volkes, ich bin ihm gnädig.)

Peru findet bei seinen Anstrengungen für den Kavalleriewaffenplatz große Opposition, weil es ihm an Ställen und Platz fehle.

Dieser Vorwurf ist jedenfalls ungerecht, wenigstens gebrach es ihm bei der Dressur der Schwarzen weder am einen noch am andern.

sprach ja blos von Denjenigen, welche keine Männer bekommen und die geben mich nichts an.

Glücklicher Weise bekomme ich einen. Aber so ganz ohne ging es auch für uns, uns Bürgerstöchter, nicht ab.

Da sagte er, das Hauptbestreben der Frauenthätigkeit gehe dahin, einen Mann zu bekommen, der dann die Frau ernähren soll.

So, meinen Sie, Herr Redner! Aber haben Sie es auch schon gesehn, wie sich die Männer schneigeln und bügeln, pomadisieren, bartwickeln, ja sogar schnüren, um uns zu gefallen. Haben Sie schon bei den Schuhen angefragt, wer mehr Schuhe braucht, wir oder sie? Sie, und mehr als dreimal mehr und meinen Sie etwa, das komme vom Bürousigen und nicht von Laufen und zwar vom Nachlaufen und uns, Herr Bühlmann, uns nachlaufen, auf Schritt und Tritt.

Und diese Männer sollen die Frauen erhalten. Wir wissen längst, daß man uns so verleumdet. Die Frauen müssen immer die Männer erhalten, diejenigen sowohl, welche Geld haben, als diejenigen, welche keins haben. Was wird die Woche durch verloßt? Denken Sie einmal daran, im Raffe, im Wirthshaus, Theater, Ausflügen, beim Spiel &c. &c. Sind das die Männer, welche die Frauen erhalten. Da sitzt der Kern, nur das Heirathen lernt sparen. Die Frau muß haushalten und sparen, um zu leben und sie spart dem Mann, das kann ich Ihnen sagen. Es gibt wohl auch Ausnahmen bei uns, bei Euch Ihr Herren aber keine. Und hat die Frau das Unglück Geld zu haben — wie lange hat sie's. Was auf der Hochzeitsreise nicht flöten geht — geht später mit oder ohne Gescheidheit. So ist's.

Und da sprachen Sie noch von unserer Flucht, vom Modenschwindel, vom Klavieren, von der Jagd nach Bergnügen &c. &c. Wissen Sie auch, was Sie sagen Herr B. ? Glauben Sie denn diese Fehler, wenn es Fehler sind, kommen von uns? Nein, die Männer haben sie gemacht. Wenn man nicht einher geht wie ein Pfau, dann grüßt man nicht einmal. Eine Frau muß sich präsentieren und gebildet sein &c.; das sind die Anforderungen und wenn man ihnen genügt, dann heißt es Pugassen und dergleichen mehr. Und was ist die Schuld solcher Ausdrücke? Weil man diese pomadigen Herrchen kennt und sie absfahren läßt.

Rede man nicht von unserer Erziehung; Ihr habt so wenig eine als wir. Ihr wißt nicht mehr, was unser Beruf und nicht mehr was der Eure, — das sind alles Phrasen: Kochen, Putzen, Nähen, um sich selbst zu beschönigen. Halten Sie einmal über das einen Vortrag, verehrter Redner, und sorgen Sie, daß es auf der andern Seite besser wird und dann ist auch dem Geldmangel und der Nachfrage nach dem Gelde ein für alle Mal abgeholfen.

Neurigens machen Sie, was Sie wollen, ich habe einen und das ist die Hauptsache — — So, mein Herz ist frei; nun will ich morgen tanzen bis in den Tag hinein und jetzt, jetzt — — schlafen.

Die neue zürcherische Feuerlöschordnung

soll mit 15. Februar in Kraft treten. Da dieselbe dem Publikum noch nicht zur Kenntnis gekommen, so erlauben wir uns einige §§ aus derselben zu reproduzieren:

„Die Spritzenmannschaft ist gehalten, sich vollzählig bei den Spritzenhäusern zu versammeln. Zwei Stunden nach Bewältigung des Brandes hat die Spritze auf dem Brandplatze zu erscheinen.“

„Der Generalalarm wird nur möglichst groß gemacht, wenn keine Gefahr zu befürchten ist.“

„Die Wasserträger sollen dafür sorgen, daß der Wein in gehöriger Quantität vorhanden.“

„Die Windlichtträger haben genau in Obacht zu nehmen, daß nicht zu viel Kerzen unnötig verbraucht werden.“

„Die Wiedrohöfänger müssen erst beim Stadtrath die Bewilligung einholen, in welcher Richtung sie sprengen dürfen.“

„Als Pannerkommandant wird der unschuldigste Offizier der Stadt ernannt. Derselbe läßt sich von seinen Soldaten sagen, was zu thun ist.“

„Das Panner hat erst zwei Stunden nach Ausbruch des Brandes auf dem Platze zu erscheinen, um das versammelte Publikum mit dem Bajonette auseinander zu treiben. Möglichst brutales Aufstreten wird dringend anempfohlen.“

„Alle Häuserbesitzer, bei denen ein Brand ausbricht, haben dafür zu sorgen, daß dies möglichst bei Tage geschieht und überhaupt bei einer Busse von 6 Fr. (wovon die Hälfte der Polizei zufällt) zwei Tage vorher beim Stadtrathen Anzeige zu machen.“

Der heilige Vater muß vortrefflich Panduren können, er sagt wenigstens immer: Misere.